

Predigt über Jona 3: Von der „Unentschlossenheit“ Gottes

Liebe Gemeinde,

viele von uns gehören schon lange zur Gemeinde und haben Hunderte von Predigten gehört. Bitte erinnert euch mal: Was war die mundfaulste, schlampigste, überheblichste, entmutigendste, unpersönlichste Predigt, die ihr je gehört habt?

Ich sehe keinen, der etwas sagen möchte ... Von dieser Kanzel aus sind in den letzten vierzig oder so Jahren solche Predigten sicher nicht gehalten worden. Aber falls euch bei meiner Frage das Gesicht irgendeines Predigers eingefallen sein sollte – dann vergebte ihm bitte. Jetzt. Sprecht ihn frei.

Denn was auch immer euch an irgendeiner Predigt geärgert haben mag: Es gibt noch faulere, schlampigere, entmutigendere, überheblichere, unpersönlichere Predigten. In unserem heutigen biblischen Kapitel hören wir eine solche Predigt aus dem Munde des Propheten Jona. In Kapitel 3 wird berichtet:

¹ Das Wort des Herrn erging zum zweiten Mal an Jona: ² Mach dich auf den Weg und geh nach Ninive, in die große Stadt, und droh ihr all das an, was ich dir sagen werde. ³ Jona machte sich auf den Weg und ging nach Ninive, wie der Herr es ihm befohlen hatte. Ninive war eine große Stadt vor Gott; man brauchte drei Tage, um sie zu durchqueren. ⁴ Jona begann, in die Stadt hineinzugehen; er ging einen Tag lang und rief: Noch vierzig Tage und Ninive ist zerstört!

⁵ Und die Leute von Ninive glaubten Gott. Sie riefen ein Fasten aus und alle, Groß und Klein, zogen Bußgewänder an. ⁶ Als die Nachricht davon den König von Ninive erreichte, stand er von seinem Thron auf, legte seinen Königsmantel ab, hüllte sich in ein Bußgewand und setzte sich in die Asche. ⁷ Er ließ in Ninive ausrufen: Befehl des Königs und seiner Großen: Alle Menschen und Tiere, Rinder, Schafe und Ziegen, sollen nichts essen, nicht weiden und kein Wasser trinken. ⁸ Sie sollen sich in Bußgewänder hüllen, Menschen und Tiere. Sie sollen laut zu Gott rufen und jeder soll umkehren und sich von seinen bösen Taten abwenden und von dem Unrecht, das an seinen Händen klebt. ⁹ Wer weiß, vielleicht reut es Gott wieder und er lässt ab von seinem glühenden Zorn, sodass wir nicht zugrunde gehen.

¹⁰ Und Gott sah ihr Verhalten; er sah, dass sie umkehrten und sich von ihren bösen Taten abwandten. Da reute Gott das Unheil, das er ihnen angedroht hatte, und er führte die Drohung nicht aus.

Jona haben wir in den letzten Wochen näher kennen gelernt. Der Prophet, der zunächst weglief, den Gott dann aber einfing, der im Bauch des Fisches umkehrte, indem er betete. Jona erfährt die Barmherzigkeit Gottes am eigenen Leibe, denn nun heißt es knapp: „Das Wort des Herrn erging zum zweiten Mal an Jona.“ Gott sucht sich keinen anderen Boten, sondern lässt Jona noch einmal von vorn anfangen. Gott zeigt sich als der Gott der zweiten Chance.

Jona geht also los, hinein in die fremde, einschüchternd große Stadt. Nun will er seine Aufgabe erfüllen, und zwar so schnell wie möglich und so knapp es geht. So lau-

tet seine Predigt: „*Noch vierzig Tage, und Ninive ist zerstört!*“ Im Grundtext sind das fünf Wörter. Punkt. Jona soll das Strafgericht androhen, und das tut er auch. Er mag dort vor Ort noch etwas mehr geredet haben; die Bibel gibt auch anderswo Predigen bloß in knapper Zusammenfassung, aber auch so ist die Atmosphäre dieser Predigt gut getroffen. Sie ist unbeteiligt, unpersönlich, mundfaul, ohne Ausblick auf Hoffnung, ohne Evangelium. Einzig dies, dass die Niniviten vierzig Tage Zeit haben, könnte ein versteckter Aufruf zur Umkehr sein. Vierzig Tage sind in der Bibel öfter ein Zeitraum, in dem man sich besinnen und zu Gott wenden soll. Aber Jona präsentiert seine Botschaft so, als stünde Gottes Entschluss unwiderruflich fest. Ninive wird umgepflügt werden. (Schon vorher, im Bauch des Fisches, hatte er ja zwar gebetet und vor Gott kapituliert, war seinerseits umgekehrt, aber auch da schon kam er nicht ohne einen Seitenblick auf *die* aus, die er für noch gottloser als sich selbst hielt. „Wer nichtige Götzen verehrt, der handelt treulos“¹, betete er da – erzählte also was über andere, obwohl er selbst eigentlich seine Sache mit Gott zu klären hatte.) Jona predigt Strafgericht und keine Silbe mehr.

Wen von uns würde das beeindrucken? Wer wäre überhaupt ernsthaft irritiert von so einer Predigt? In Ninive aber passierte folgendes: „*Und die Leute von Ninive glaubten Gott.*“ Glaubten Gott? Hatte Jona irgend etwas von Gott gepredigt? Das zwar nicht – aber die Bewohner der großen Stadt merkten trotzdem, dass diese Botschaft von Gott kam; sie begriffen, was er wollte und kehrten um. Die gefühlskalte, hoffnungslose Predigt hat die Herzen erreicht!

Das ist nicht nur eine gute Nachricht für alle, die predigen: Gott kann aus schwachen Versuchen etwas machen, das tiefe Wirkung hat. Das ist eine gute Nachricht für jeden von uns. Gott lässt aus morschen Bäumen doch noch Früchte wachsen. Gott bringt auch durch Egoisten Liebe in die Welt. Wer immer auch meint, er wäre als Christ nicht gut genug, um eine Bedeutung für Gottes Reich zu haben: Gott belehrt uns am Beispiel von Jona eines Besseren. Wer auch immer darunter leidet, als Vater oder Mutter in der Erziehung versagt zu haben: Gott kann auch aus unguter Prägung aufrechte Menschen herausgehen lassen. Er muss es nicht, aber er kann. Wenn Jona Augen dafür hätte, würde er Gott als den Gott der Hoffnung erfahren, der an menschlichen Unzulänglichkeiten nicht scheitert. Jonas Predigt bleibt armselig. Aber Gott erreicht dennoch die Herzen.

„*Und die Leute von Ninive glaubten Gott. Sie riefen ein Fasten aus und alle, Groß und Klein, zogen Bußgewänder an.*“ Warum taten sie das? Wieso nahmen sie Gott ernst und stoppten ihre bisherige Lebensart? Wieso lachten sie nicht müde über die Katastrophennachricht oder – wenn sie ihr glaubten – wieso zogen sie nicht verzweifelt die Decke über den Kopf?

Sie hielten inne und beugten sich vor Gott, weil sie ihm Erbarmen zutrauten. „*Wer weiß, vielleicht reut es Gott wieder und er lässt ab von seinem glühenden Zorn, sodass wir nicht zugrunde gehen.*“ Diese Hoffnung bewegte den König, die Bußbewegung auszurufen. Mehr als eine Hoffnung war es nicht: „Vielleicht.“ Aber es könnte ja sein, dass, wenn die Niniviten umkehrten von ihrer Lebensart, dass dann auch Gott umkehren würde von seinem Katastrophenplan. Wer weiß? Vielleicht war Gott doch noch nicht zum äußersten entschlossen. Vielleicht gab es da einen Rest an Unentschlossenheit. Die

¹Jona 2,9.

weitere Entwicklung gibt ihnen recht: Gott nahm seinen Entschluss in der Tat zurück. Der König von Ninive ahnte das Richtige.

Allerdings ist das Bild, das er von Gott hat, scheinbar total falsch, unbiblisch, voller Ketzereien. Gott sollte umkehren von seinen Vorhaben? Wenn jemand umzukehren hat, dann doch die Sünder, nicht Gott. Gott sollte etwas bereuen? Die Niniviten wären dran, etwas zu bereuen und allenfalls noch Jona dazu. Gott sollte doch noch ein wenig unentschlossen sein? Er, der die Welt schuf und die Geschichte steuert? Jeder fromme Mensch muss hier die rote Ketzer-Alarm-Lampe blinken sehen.

Wenn da nicht der biblische Bericht selbst eben dies behaupten würde: *„Und Gott sah ihr Verhalten; er sah, dass sie umkehrten und sich von ihren bösen Taten abwandten. Da reute Gott das Unheil, das er ihnen angedroht hatte, und er führte die Drohung nicht aus.“* Der König von Ninive hatte also Recht: Gott war nicht bis zum Letzten entschlossen, oder vielmehr wenn er es war, dann hat er seine Entscheidung zurückgenommen. Gott tat das Strafgericht leid, er bereute es sogar. Wir können mit guten biblischen Recht von der „Unentschlossenheit“ Gottes reden, wenigstens in Anführungszeichen, oder noch besser von der „Um-Entschlossenheit“. Gott kann sich um-entscheiden. Nein, er hatte keinen Spaß gemacht mit seiner Drohbotschaft. Er hätte wirklich vernichtet, wie er es früher schon in der Geschichte Israels mit anderen gottlosen Städten tat. Aber weil Ninive umkehrte, kehrte Gott auch um.

Wir dürfen an dieser Stelle einen Blick in Gottes Herz riskieren. Wir sehen, wie es in ihm kämpft und wie er sich selber umstimmt, wie seine Liebe schließlich seinen Zorn besiegt. Denn ohnehin hat er keine Freude dabei zu vernichten. So sagt es die Bibel häufig:

Hat er betrübt, erbarmt er sich auch wieder nach seiner großen Huld. Denn nicht freudigen Herzens plagt und betrübt er die Menschen.²

Denn sein Zorn dauert nur einen Augenblick, doch seine Güte ein Leben lang.³

Und selbst Jona, der zufrieden war, dass er Gottes Strafe angedroht hatte und der keinen Sinn für Erbarmen hatte, selbst er wird später sagen:

Ich wusste doch, dass du ein Gott bist – der sich von Gnade bewegen lässt und dem es bis ins Innerste geht; bis zum Zorn hast du lange Zeit, vielfältig ist dein Verbundensein und das Unheil lässt du dir Leid sein!⁴

Entscheidungen wieder zurücknehmen – wir sehen darin oft ein Zeichen der Schwäche. Als ob es sich jemand nicht gut genug überlegt hat oder als ob er sich nicht durchsetzen kann. Bei Gott ist die Fähigkeit, Strafe zu bereuen, ein Zeichen von Stärke. Es zeigt, wie stark seine Liebe ist. Gott ist so souverän, dass er weder sich noch anderen seine Willensstärke beweisen muss. Gott kann sich um-entscheiden. Damit geht er freilich ein Risiko ein. Man könnte das ausnutzen. Man könnte damit spielen. Die Niniviten tun das nicht. Sie haben eine Ahnung von Gottes Herz, und wir Bibelleser wissen, wie sehr diese Ahnung zutrifft. Aber wir dürfen kein handhabbares Dogma dar-

²Klgl 3,32f.

³Ps 30,6.

⁴Jona 4,2b; Übersetzung: R. Frhr. v. Ungern-Sternberg.

aus machen. Die Niniviten sagen: „vielleicht“ – auch so ein scheinbar wankelmütiges Wort, das nicht zu Gott passt. Nicht sicher, nur vielleicht nimmt Gott die Strafe zurück. Dieses „vielleicht“ bewahrt den Respekt vor Gott, es schützt uns davor, an ein weinerliches Gottchen zu glauben, unfähig zur Härte. Gott ist sehr wohl zur Härte fähig. Doch „vielleicht“ kehrt er um, auch das bringt er jedenfalls fertig. Und so öffnet dieses „vielleicht“ einen Spalt für die Hoffnung: Gott hat noch mehr Barmherzigkeit in Reserve als es zunächst scheint. Er ist der „Gott der Hoffnung“!⁵

Damit spricht Gott Hoffnung hinein in die Sackgassen, in denen wir sitzen. Nicht selten ist ein Weg blockiert, weil wir uns irgendwann falsch entschieden haben. Zu viel Angst gehabt, zu wenig Vertrauen, und deshalb geht es nicht weiter. Oder zu viel uns selbst zugetraut – und dann die Sackgasse. Gott hat uns nicht unbedingt aktiv bestraft – aber wir müssen eben auslöffeln, was wir uns einbrockten. Müssen? Wirklich? Vielleicht öffnet sich ja ein Spalt, ein Ausweg in der Sackgasse. Gott schenkt uns, was wir nicht verdient haben. Er ist ein Gott der Hoffnung.

Nicht jede Last auf unserem Leben ist freilich selbstverschuldet. Vieles trifft uns brutal von außen. Und Gott ließ es zu. Was für einen Plan hat er damit? Will er uns erziehen? Will er uns testen? Will er sich eine Weile rätselhaft machen? Was auch immer es sein mag: Noch ist nicht ausgemacht, wie lange die Last bleiben wird. „Vielleicht“ nimmt Gott bald das Gewicht wieder weg. Er hat seinen Plan noch nicht in Granit gemeißelt. Er ist zugänglich für unser Bitten. Er lässt sich berühren und bewegen. Er ist ein Gott der Hoffnung.

Zwei falsche Bilder also können wir uns von Gott machen; zweierlei Götzen machen wir uns zurecht: Einerseits den Gott, der von A bis Z alles geplant und festgelegt hat. „Gott hat einen Plan für unser Leben“ – das ist ein unendlich oft gesagter Satz bei Christen, aber in der Bibel steht er nicht. Wie gesagt: Er meißelt seine Pläne nicht in Granit, er betoniert nicht die Bahn von der Wiege bis zur Bahre. Der gefühllose unbewegliche Weltenlenker ist ein Götze. Der Gott der Bibel ist anders, er kann sogar bereuen, er lässt Spielraum für ein „vielleicht“. Das ist der Gott der Hoffnung.

Aber natürlich muss Gott nicht immer einlenken. Gott ist frei. Der Satz „Alles wird gut“ ist billige Fernsehphilosophie für ein geruhames Schlafengehen. Vergeben ist nicht einfach Gottes Metier, weil er Strafe nicht über sich bringen würde. Der weiche Gott, für den am Ende doch alles nicht so schlimm ist, auch er ist ein Götze. Der Gott der Bibel ist anders, er kann uns sehr wohl preisgeben und uns in die selbstgewählten Wege verlaufen lassen. Allerdings hat er keine Freude dabei, wenn er es tut. Freude hat er, wenn er auf unsere Umkehr reagieren kann mit seiner Umkehr. Das ist der Gott der Hoffnung.

Weil Ninive diese Hoffnung hat, kehrt es um. Sagt sich los vom bisherigen Lebensentwurf und macht Schluss mit dem, was zum Himmel schreit. Historiker sagen uns, dass Assyrien mit seiner Kulturhauptstadt Ninive eine der brutalsten Kriegsnationen war. Später dann spürten sie selbst Zeichen der Schwäche, des inneren Niedergangs. Sicher haben sie Angst, umgepflügt und vernichtet zu werden. Aber ihre Umkehr wurzelt nicht in der Angst, sondern in der Hoffnung: *„Wer weiß, vielleicht reut es Gott wieder und er lässt ab von seinem glühenden Zorn, sodass wir nicht zugrunde gehen.“*

⁵Röm 15,13.

Und wie sie Buße tun! Damit machen sie uns etwas vor, sind und um Längen voraus. Ihre Umkehr ist schnell: Sofort ziehen sie die Notbremse, obwohl sie noch vierzig Tage Zeit hätten. Ach, was kenne ich Gebete von mir, die ich mir schließlich und endlich abringe, nachdem ich, solange es ging, mir vormachte, dass ich vielleicht doch recht hätte. Erst ganz zum Schluss dann die Rückkehr zu Gott, die Einsicht von Schuld. Womöglich geht es nicht nur mir so: Vergebungsbitten an Tag Nummer neununddreißig um 23 Uhr 10. Die Niniviten aber verschenken keine Zeit. Jeder Tag ohne Umkehr ist ein verlorener Tag.

Ihre Umkehr ist ernsthaft und konsequent. Sie flehen nicht bloß um Gnade, damit Gott ihnen verzeiht. Sondern sie brechen mit dem, was sie falsch machen. „Jeder soll umkehren und sich von seinen bösen Taten abwenden und von dem Unrecht, das an seinen Händen klebt“ – das ist das Gebot der Stunde. Wir Christen sind ja manchmal so verrückt, dass wir schon vor einem Fehltritt auf Vergebung spekulieren und dann mal versuchen zu sündigen. Die Niniviten machen konsequent Schluss mit dem Unrecht.

Ihre Umkehr ist persönlich: Keiner schiebt es auf den anderen, und wenn der anfängt, dann ziehe auch ich es in Betracht. Selbst der König verlässt zuerst den Thron und kleidet sich ins Büßergewand, und dann erst ordnet er die Buße auch für die anderen an. In Ninive beginnt man bei sich selbst.

Ihre Umkehr ist sichtbar: Sie greifen auf öffentlich erkennbare Bußrituale zurück – Verzicht auf Essen und Trinken, weg mit der noblen Businesskleidung oder der bequemen Freizeitgarderobe; sie tragen Trauer. Ihre Umkehr spielt sich nicht bloß innerlich ab, wo keiner es sieht, sondern sie legen sich öffentlich fest, machen sich überprüfbar und schneiden sich so den Rückweg ab.⁶ Wir haben heute solche äußeren Rituale kaum noch, aber ein ehrliches Bekenntnis vor den Glaubensgeschwistern würde den gleichen Zweck erfüllen: Wir legen uns fest und bekräftigen unsere Entscheidung, neu zu Gott zu kommen. Warum müssen öffentliche Bekenntnisse so oft als peinlich gelten? Könnten sie nicht vielmehr ansteckend sein?

Und die Umkehr der Niniviten ist demütig: Sie rechnen sich dadurch keine verbesserten Chancen bei Gott aus, sie spekulieren nicht bei jedem Tag des Fastenhungens und bei jedem Krümel Asche, in der sie sitzen, auf zusätzliche Gunstpunkte bei Gott. Sie wissen, dass sie verspielt haben und dass ihre einzige Chance darin liegt, dass Gott barmherzig wird, wenn *er es will*. Wie berechnend sind oft meine Buße, meine Vergebungsbitten, wenn ich abwäge, wie viel ich zugeben muss, damit ich mich einigermaßen begnadigt fühle, und wie viel ich von meiner Selbstbestimmung behalten kann,

⁶Zur Ergänzung dieses Zitat: „Im Fasten kann sich die ehrliche Einsicht aussprechen, dass die bisherige Lebensweise keinen weiteren Lebensunterhalt verdient hat, sondern nur den Tod; sie muss ausgehungert werden; neues Leben ist nur von Gott zu erwarten. Im Ablegen der modischen Kleidung – nach V. 6 steigt der König vom Thron und legt sein Purpurgewand ab – und im Anlegen des schlichten Trauergewandes kann sich die Demut bezeugen, die sich nicht mehr herausputzen kann, sondern auch alles Schöne von Gottes neuem Schaffen erhofft. »Zu Gott rufen mit Macht« (V. 8) aber heißt, alles künftige Leben von seinem freien Erbarmen abhängig wissen und erwarten. Die Formen des Schuldbekenntnisses, der Demut und der Erwartung vor Gott wandeln sich. Aber werden sie formlos, so finden sie nicht statt. Schuldbekenntnis, Demut und Erwartung des neuen Lebens von Gott brauchen Zeit, suchen Gestalt und prägen die Haltung, wo sie ehrlich sind. Denn sie sind bezogen auf das alltägliche Leben.“ (H.-W. Wolff, Studien zum Jonabuch, BSt 47, Neukirchen-Vluyn 1965, 112).

ohne dass Gott allzu ärgerlich wird. Ninives radikale Umkehr ist beschämend für jede Halbherzigkeit unsererseits. Sehr bewusst hat Jesus seinen Zeitgenossen und uns Ninive als Beispiel vor Augen gehalten: Sie, die Heiden, fernab zunächst von Gottes Verheißungen, von seiner Heilsgeschichte und von der Bibel sowieso, sie glaubten Gott und kehrten um: rasch, konsequent, persönlich, öffentlich und demütig. Und wir?

Ja, müssen wir denn auch umkehren? Hat uns Gott etwa auch ein Strafgericht angedroht wie Ninive? Nein, hat er nicht. Für uns kann man womöglich keinen so langen Katalog an Gewalttaten aufstellen wie für Ninive. Bei uns ist wohl guter Wille zu finden, aber daneben auch genug Ichsucht. Wir sind nicht brutal, wir sind wohlstandstauglich und lauwarm temperiert. Deshalb droht uns Gott auch keinen ordentlichen Untergang an wie Ninive – es könnte aber sein, dass er uns schlicht laufen lässt, dahingibt in unsere lauwarme Temperierung. Und dann kommen wir auf keinen grünen Zweig. Erleben ein bisschen von Gottes Reich und vieles nicht, erleben ein bisschen Aufbruch in der Gemeinde und an vielen Stellen nicht, lieben unseren Gott einigermaßen, aber eben nur mit Maßen. Kann sein, dass gerade dies Gottes Gericht an uns ist: dass er uns so lange laufen lässt, bis wir es endlich merken und eine heilige Unzufriedenheit kriegen und aufwachen und nichts Halbes mehr wollen, sondern Gott ganz. Dann können wir umkehren wie Ninive: rasch, konsequent, persönlich, öffentlich und demütig.

Habe ich jetzt zu schwarz gemalt, als ich von unserer lauwarmen Temperatur sprach? Nein, ich möchte uns nicht ausschimpfen und dadurch zur Umkehr bewegen – schon deshalb schimpfe ich keinen aus, weil ich mir dasselbe Urteil ja ebenfalls sprechen muss. Aber Gottes Weg mit Ninive zeigt doch, dass es auch anders werden kann, dass der Abstand zu ihm nicht immer bleiben muss. Gott ruft Menschen in seine Nähe, in den Wirkungskreis seiner Liebe. Er will sie haben und dadurch das aus ihrem Leben verbannen, was falsch läuft. Gott ist der Gott der Hoffnung; er hat unerwartet viel Barmherzigkeit in Reserve, und wenn wir unser Leben, auch unser oft halbherziges, als Sackgasse empfinden, dann reißt er einen Spalt der Hoffnung auf. Er reagiert darauf, was wir ihm sagen. Diese Hoffnung soll uns zur Umkehr bringen, sie will sich wie ein köstlicher Vorgeschmack auf unsere Zungen legen, damit wir Appetit auf mehr bekommen. Mehr von diesem faszinierenden Gott, der so unberechenbare Hoffnung bereitet hat und der deshalb unsere ganze Hingabe wert ist. „Ein Gott – der sich von Gnade bewegen lässt und dem es bis ins Innerste geht; bis zum Zorn hast du lange Zeit, vielfältig ist dein Verbundensein und das Unheil lässt du dir Leid sein!“

Unvergleichlich! Alle Hingabe wert!

Amen.

Ulrich Wendel